

# Die Wölfe von Kleinlützel : oder von den Fussangeln der historischen Zoologie

Autor(en): **Kaufmann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **48 (1986)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862677>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Wölfe von Kleinlützel — oder: von den Fussangeln der historischen Zoologie

Von Hans Kaufmann

Als der Verfasser für seinen Vortrag an der Landtagung 1985 des Historischen Vereins des Kantons Solothurn in Grenchen zum Thema «Wie unsere Gegend die Ausmerzungen der grossen Raubtiere erlebte» Unterlagen sammelte, konnte er im letzten Augenblick die Wiedergabe einer alten Falschmeldung vermeiden. Zuvor wollen wir aber doch einige andere Probleme dieser Facette der historischen Forschung ausleuchten, weil sie beispielhaft sind. Der Hauptgrund solcher Fussangeln, die zum Stolpern führen, ist sicher der, dass sich nur sehr wenige mit der historischen Zoologie beschäftigen; die ernsthafte gegenseitige Kontrolle fehlt oft. Wie bei jeder anderen Sparte sucht man auch hier, zu den speziellen Daten, die man auswertet, sog. Rahmendaten, und die nimmt man dort, wo man sie findet. Die Autorität der Autoren ist meist über alle Zweifel erhaben. Das ist dann keine Entschuldigung, wenn es schiefgeht, aber es ist eben vielfach so.

1871 erschien in einem französischen Werk die Mitteilung über die heute ausgestorbene Rasse des kaukasischen *Wisents*, dieses Wildrind sei in einer Gegend, wo es lange verschollen war, am Orte «Rudeln» wieder aufgetaucht. Die Nachricht wurde sofort von den Zoologen übernommen; dass man den Ort nicht lokalisieren konnte, schrieb man wohl dem Fehlen grossmasstäblicher topographischer Karten des Gebietes zu, die eben dem Erstverfasser zugänglich waren. Einer ging dann doch dem vom Franzosen zitierten deutschen Original nach und fand die schlichte Angabe, Wisente seien im Kaukasus in Rudeln (also in Familienverbänden) gesehen worden.

In den Zentralkarpathen gibt es seit etwa 1480 keine Wisente mehr; aber dann wird ein Dokument gefunden, das die Hochzeitsfeierlichkeiten der ungarischen Komtesse

Barbara Thurzo beschreibt, ein unzweifelhaft echtes Dokument aus dem Jahre 1612. Darin sind Speisefolge und Speisemengen der Feier beschrieben: 30 Rehe, 200 Hasen, eine nicht genannte Zahl von Hirschen und Wildschweinen — und 30 Wisente. Die Zoohistoriker begannen, ihre Meinung über das Aussterben des Wisents im Karpathenraum zu revidieren. Nach Jahren prüfte ein Skeptiker noch einmal das sensationelle Schriftstück, das lateinisch abgefasst war. Er las statt 30 *bonasi* = Wisente: 30 *bonasae* = Haselhühner! Aber auch von anderem Gesichtspunkt her hätte man den Irrtum entdecken können. Lateinische Texte dieser Gegend und dieser Zeit sind in Vulgärlatein geschrieben. Wohl bedeutet «*bonus*» im klassischen Latein Büffel; das Vulgärwort wäre «*bubalus*» gewesen. Dazu kommt als weitere Komplizierung, dass unter dem lateinischen Wort für Büffel 1612 nicht mehr der europäische Büffel, der Wisent, verstanden wurde, sondern der Ur, die andere europäische Wildrindart, der Ahne aller unserer Hausrindrassen. Im Jahre 1602 gab es nur noch vier überlebende Ure in Polen, der letzte, eine Kuh, starb 1627.

Bis in unsere Zeit wird zitiert: Noch Ende des 18. Jahrhunderts lebten *Biber* in der Steinach bei St. Gallen. Dies Wissen wird von so ziemlich allen Autoritäten des 19. und des 20. Jahrhunderts weitergegeben. Als mich vor über 25 Jahren die Bibererwähnungen in der Schweiz besonders interessierten, ging ich dieser Meldung nach. Einzige vage Quelle dafür sind die «*Benedictiones ad mensas*» Ekkehards IV., die vor der Jahrtausendwende geschrieben wurden. Aus dem «Ende des letzten Jahrtausends» war irgendwann «Ende des letzten Jahrhunderts» geworden, so dass ein immer wieder kolportierter Zeitfehler von 800 Jahren popularisiert wurde und wird.

Alle Autoritäten, um jetzt zum solothurnischen Thema zu kommen, zitieren das letzte sichere Auftreten des *Wolfs* in der Schweiz mit: Kleinlützel 1874. Mehr als ein Jahrhundert lang galt dieses Datum als Schlusspunkt des Auftretens wilder Wölfe in unserem Lande. Die drei erfolgreichen Wolfsjagden unseres Jahrhunderts (1947 Eischoll im Wallis, 1955 Puschlav, 1978 Lenzerheide) gelten nur mehr als Tötung herumirrender Tiere. Die schauerliche Begebenheit des Jahres 1874, als im solothurnischen Kleinlützel ein Wolfsrudel eine Schar Wildsauern überfallen hatte, wobei zwei Wildschweine und zwei Wölfe mit aufgeschlitzten Bäuchen zurückblieben, war das gewaltige Finale furioso alla danza macabre einer unwiederbringlich vergangenen Zeit. Niemand bezweifelte die Richtigkeit dieser Begebenheit: Friedrich von Tschudi zitiert sie im «Tierleben des Alpenwelt», und Tschudi ist kanonisiert. Die Zoologieprofessoren Zschokke und Baumann übernahmen sie 1928 und 1949, auch Guggisberg in seiner grossen Paraphrase von Tschudis Tierleben im Jahre 1955 — alles Autoritäten, die man einfach nicht anzweifelt. Als ich im «Jahrbuch für solothurnische Geschichte» 1959 die Dorfbücher von Langendorf hinsichtlich der reissenden Tiere auswertete, schrieb ich den Tschudi ebenfalls ab. Ein Schutzengel bewahrte mich ganz unbewusst davor, die Geschichte ebenfalls im «Grenchner Jahrbuch 1984» zu zitieren, wo ich die Bären- und Wolfsjagden der Grenchner Rechnungsbücher zusammenstellte.

Bei den Vorarbeiten zum Vortrag von 1985 kam mir in den Sinn, auf die zeitgenös-

sischen Zeitungsberichte zurückzugreifen, um möglicherweise von Tschudi nicht mitgeteilte Einzelheiten erfassen zu können. Im «Echo vom Jura» vom 14. Februar 1874 steht die von Tschudi übernommene Version, ohne neue Gesichtspunkte. Das «Solothurner-Tagblatt» vom 21. Februar 1874 aber bringt eine nie erwartete Klärung. Die Schlacht zwischen Wölfen und Wildschweinen transponiert sich in eine blutige Fehde zwischen zwei Familien von Kleinlützel. «Die mit Blut getränkte Strasse konnte gut als das Schlachtfeld wilder Thiere angesehen werden» — kommentiert das Tagblatt, das sich über die Falschmeldung des in Porrentruy erscheinenden «Le Pays» lustig macht, das den Kampf der Tiere zuerst gebracht hatte. Der «Solothurner-Landbote» hatte schon am 7. Februar 1874 eine blutige Rauferei in Kleinlützel gemeldet, ohne Tiere ins Spiel zu bringen. Als Gründe der Messerstecherei, die fünf Personen spitalreif hinterliess, werden politischer Fanatismus und Schnapsrausch angegeben. Leider ist das Exemplar des «Le Pays» der Landesbibliothek nicht vollständig, so dass ich bisher den Originaltext dieser Zeitung nicht einsehen konnte. Es kann gut sein, dass ein Übersetzungslapsus einen Hinweis, Menschen hätten sich in Kleinlützel wie Wölfe und Wildschweine verhalten, zur Falschmeldung verdreht hat.

Die Wölfe von Kleinlützel des Jahres 1874 sind als zoohistorisches Dokument zu streichen. Der letzte schweizerische Wolf wurde 1872 am Monte Ceneri getötet.